



KUNSTWERK
Für den WIENER wird Martin Schnur zu einem Teil seines Kunstwerks; auf dem Rücken liegend vor „Display #7“

MARTIN SCHNUR MALER

WELT IM SPIEGEL

Mit einer Einzelschau im Essl Museum ist Martin Schnur endgültig der große Durchbruch gelungen. Und er schafft mit seinen neuesten Arbeiten Erstaunliches: der Malerei Raum zu geben

Text: Wolfgang Wieser / Fotos: Andreas Jakwerth

Wenn Martin Schnur in den Wald geht, wird er zur Elster. Freut sich über alles, was funkelt. Zerschlägt Spiegel, verteilt die Bruchstücke auf moosigem Boden. Springt nervös herum. Spielt mit den Reflexionen, lässt sie zwischen den Bäumen tanzen. Es ist jetzt so, als ob er zeichnen würde. Die Schnur'schen Lichtspiele werden von Fotografin Daniela Beranek dokumentiert. Das Ergebnis nennt er Skizzen, und diese Skizzen sind Basis vieler seiner großformatigen Bilder. „Zerbrochene Spiegel faszinieren mich“, sagt Schnur, „daraus ergibt sich ein gewisser Rhythmus, auch etwas Aggressives. Ich habe immer Angst gehabt, dass ich vielleicht zu schöne Bilder male.“

Tatsächlich halten viele seiner Protagonisten Spiegel oder Spiegel-Bruchstücke in Händen. Sie beschäftigen sich damit, spielen damit, setzen sich mit dem auseinander, was das Licht ihnen beschert. Besonders deutlich in „A Delicate Balance“ (90x110, Öl auf Leinwand, 2011): Eine junge Frau liegt inmitten von Scherben, die auch von einem zerbrochenen Fenster stammen könnten, auf dem Boden. Sonne

fällt auf ihr Gesicht, streift ihre Arme. Auf dem linken Ellbogen versucht sie ein besonders großes Bruchstück zu balancieren. Gleichzeitig beobachtet sie ihre Bemühungen mit einem ironischen Lächeln, und zwar so, als wäre sie sich der absoluten Sinnlosigkeit ihrer Anstrengungen bewusst, würde diese aber mit geradezu kindlicher Freude am gefährlichen Spiel genießen.

Aktuell sind Schnurs Arbeiten in einer großen Einzelschau im Essl Museum in Klosterneuburg zu sehen. Titel der Ausstellung: „Vorspiegelung“. Karlheinz Essl schreibt im Vorwort des Katalogs: „Martin Schnur hat in seiner relativ jungen Künstlerkarriere ein beachtliches Werk geschaffen und ist inzwischen zu einem der wichtigsten Vertreter der figurativen Malerei in unserem Land zu zählen. Meine Bekanntschaft mit dem Werk des Künstlers geht auf das Jahr 2006 zurück, als ich erstmals mit seinen Arbeiten in Kontakt kam. Sehr rasch erkannte ich in der Kunst dieses jungen, persönlich sehr zurückhaltenden, aber mit einer klaren künstlerischen Vision ausgestatteten Künstlers ihre hohe Qualität.“ Spontan,

BIOGRAFISCHES



VOM BILDHAUER ZUM MALER
MARTIN SCHNURS WERDEGANG

EIN STEIRER IN WIEN. 1964 wird Martin Schnur in Vorau als jüngstes von neun Kindern geboren, er wächst in Waldbach auf. Sein Vater Donatus ist Forstwart, seine Mutter Lehrerin. Von 1982 bis 1985 besucht er die Kunstgewerbeschule in Graz, danach die Akademie der Bildenden Künste in Wien (Meisterklasse Bildhauerei, Joannis Avramidis). Seine Frau ist die Malerin Karen Holländer. Martin Schnur hat eine Tochter. Er lebt in Wien und wird vertreten von der Galerie Bechter Kastowsky. www.martinschnur.com www.bechterkastowsky.com

was Essl selbst als eine Ausnahme bezeichnet, entschloss er sich zum Kauf des Bildes „Abwehr“. Mittlerweile befindet sich ein bedeutender Teil des Schnur'schen Werkes in der Sammlung Essl.

Die Schau konzentriert sich bewusst auf das malerische Schaffen der vergangenen Jahre, „in denen Schnur sein raffiniertes Spiel mit Spiegelungen, Reflexionen und miteinander verschränkten Realitätsebenen immer weiter vorangetrieben hat“, wie der Kurator der Ausstellung, Günther Oberhollenzer, festhält. Schnur selbst hütet sich vor einer allzu ausführlichen Interpretation seiner Bilder. „Manchmal fragen mich Leute, warum ich in meinen Bildern immer nur höchstens eine Figur darstelle. Ich weiß es aber nicht. Das passiert mir intuitiv. Ich habe da kein strenges Konzept, vielleicht bin ▶



ESSL MUSEUM, DEPOT
 Martin Schnur hat
 sichtlich Spaß daran,
 seine Bilder zu zeigen



ich zu faul. Mir reicht eine Figur völlig.“
 Sie zerbrechen sich also nicht den Kopf darüber, warum etwas so ist, wie es ist? „Nein, das tu ich nicht. Man malt ja letztendlich immer am selben Bild.“ Eine ähnliche Anekdote erzählt Kurator Oberholzer: „Mit Begeisterung berichtete ich ihm (Schnur, Anm.), wie stark mich seine frühen Menschenbildnisse beeindruckten – auch weil die Dargestellten immer das Gesicht vom Betrachter abwenden und so entgegen dem althergebrachten Porträttypus, so meine Vermutung, eine Kommunikation mit dem Betrachter verweigern. Ach, meinte Schnur, diese Pose habe noch einen ganz anderen Grund: „Lange Zeit habe ich es nicht gewagt, Gesichter zu malen ...“
 In der Schule war Schnur nicht gerade vom Erfolg verwöhnt. War ein schlechter

Schüler, ein schwerer Legastheniker. Sagt über sich selbst, dass er noch mit 16 nicht richtig habe lesen können. Gerne spricht er nicht darüber. Aber nicht, weil er sich dafür geniert, sondern weil er fürchtet in allzu romantische Künstler-Klischees abzugleiten. Er habe einfach Glück gehabt, sagt er, „dass ich ganz liebe Eltern gehabt habe“, und Lehrer, die Verständnis für den Burschen hatten: „In Graz habe ich die Kunstgewerbeschule am Ortweinplatz besucht. Die war wirklich toll. Da gab es auch ganz nette Kollegen, mit denen ich heute noch Kontakt habe, zum

Beispiel mit meinem damaligen Zimmerkollegen Andreas Kronthaler (Mann der Modedesignerin Vivienne Westwood, Anm.). Das war eine sehr kreative Schule. Unsere Lehrer waren ziemlich tolerant, und manche von ihnen waren richtige Freidenker.“
 Danach Akademie in Wien („da war alles noch viel freier“), Hinwendung zur Bildhauerei. Nach der Akademie sehr rasch erste Erfolge, schon früh darf er seine Arbeiten in der Galerie Würthle zeigen, und macht, wie er selbst sagt, „Objekte und alle möglichen Jobs“: „Ich habe beim Kika gehackelt. Und im Theater an der Wien

**AUSSTELLUNG IM
ESSL MUSEUM**
SCHNURS „VORSPIEGELUNG“



HÖHEPUNKT.
Martin Schnurs Einzelausstellung im ESSL Museum gilt als seine bisher wichtigste Werkschau. Neben Arbeiten aus der Sammlung ESSL sind es vor allem neue Bilder, die für diese Ausstellung gemalt und, direkt aus dem Atelier kommend, erstmals präsentiert werden. Parallel dazu ist auch ein reich bebildeter Katalog erschienen, der einen erhellenden Einblick in das umfangreiche Schaffen des Künstlers gibt. Die Ausstellung mit dem programmatischen Titel „Vorspiegelung“ hat auch bereits international für Aufsehen gesorgt, u. a. berichtete das renommierte Wall Street Journal in seiner Europa-Ausgabe. Zu sehen ist die Schau noch bis 9. Juni 2013.
www.essl.museum

Antworten gibt es darauf keine, aber Martin Schnur hat sichtlich Freude an seinen Werken; natürlich will er sie mit allem Ernst gewürdigt wissen, als Ergebnis konzentrierter Anstrengung. Aber als wir wenige Tage vor der Ausstellungseröffnung durch das riesige Depot des ESSL Museums schlendern, wo seine Bilder zu diesem Zeitpunkt noch gelagert sind, zögert er – als ihn WIENER-Fotograf Andreas Jakwerth darum bittet – nicht einen Augenblick, sich auf den Boden zu legen, um seinem zerlegten „Display #7“ eine völlig neue, nämlich menschliche Dimension hinzuzufügen. Der Künstler ergänzt jetzt selbst das Bild, lässt es in den Raum wachsen, wird Teil des Werkes. Sein Spiegelbild ist jetzt ein Kunstwerk. Nichts Bruchstückhaftes mehr. Und damit ist alles gesagt. ◀



getrennten Welten aufeinander prallen.

Martin Schnur scheint durchaus daran gelegen zu sein. In seinen jüngsten Arbeiten versucht er den Raum, den er, der Bildhauer, lange Zeit zugunsten der Malerei nahe-

war ich der Requisiten-Johnny. Und dann habe ich bei meiner Frau (der Malerin Karen Holländer, Anm.) die Ölfarben gesehen ...“

Heute, rund zwei Jahrzehnte später, kann Martin Schnur von seiner Malerei leben. Und zwar gut. Sein Tagesablauf? Meistens steht er gegen acht Uhr auf, frühstückt lange und ausführ-

lich, trödelnd rum (liest im Internet, blättert die abonnierten Zeitungen durch). Zwischen zehn und elf Uhr verlässt er üblicherweise seine Wohnung im 15. Bezirk, um in sein Atelier im 6. zu gehen oder zu radeln (Führerschein hat er keinen, Auto auch nicht). Hier verbringt er die nächsten acht, neun Stunden. Widmet sich seinen Bildern, seinem Fundus. Dieser Fundus besteht aus Fotos und Zeitungsausschnitten. „Die werden zerschnipselt und herumgeschoben, bis ich sie zum Schluss festklebe“, sagt Schnur. Das Ergebnis sind kleine Collagen, Vorlagen für seine komplexen Bild-im-Bild-Konstruktionen, die Kurator Oberhollenzer als „schlichtweg einfach schön“ bezeichnet, und Karlheinz ESSL als „Parallelwelten“; Bilder, die grandiose Wucht bekommen, wenn – wie in „Vorspiegelung #3“ – plötzlich die Grenzen aufbrechen und die scharf

zu aufgegeben hatte, zurückzugewinnen. Dafür erfand er seine Displays. „Display #7, driftin’ back“ zeigt einen Mann in dunkler Hose und blauem T-Shirt, der sich selbst betrachtet. Sein Spiegelbild, das die Basis für das Display bildet, gibt allerdings nicht diese scheinbare Realität wieder, sondern stellt den Mann in einer völlig anderen Umgebung dar. Gemalte Fußabdrücke suggerieren, dass jemand in grobem Schuhwerk über das Bild gegangen ist. Schnur eröffnet damit ein geradezu unendliches Feld für Interpretationen – über Schein oder Sein, Wahrheit und Wirklichkeit ohnedies, aber auch geradezu zwangsläufig über die Bedeutung der Malerei, der Kunst an sich (Was mag sie wert sein, wenn es erlaubt ist, sie mit Füßen zu treten?). Oder heißt es – ganz anders – gedacht, der Kunst Platz machen in unserer Welt, sie reinlassen, ihr Alltagstauglichkeit zubilligen, auch auf die Gefahr hin, dass sie nicht von allen als solche wahrgenommen wird?

Martin Schnur ist einer der wichtigsten Vertreter der figurativen Malerei.
Karlheinz ESSL